

UNION-ZEITUNG



Werkszeitung

der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft

Dortmunder Union



1. Jahrgang.

Zuschriften für die „Union-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

17. Dezember 1925

Die „Union-Zeitung“ kommt jeden Donnerstag an
die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung.

Nummer 4.

Völkerbund und Abrüstung.

In Genf ist die 37. Tagung des Völkerbundsrates damit beschäftigt, einen großen Aufgabenkreis zu erledigen. Es ist wahrscheinlich die letzte Tagung ohne die Teilnahme Deutschlands; und es ist eigentlich insofern zu bedauern, als auch über Danziger und Saarfragen verhandelt werden soll. Für beide Gebiete muß ein neuer Kommissar des Völkerbundes ernannt werden. An der Persönlichkeit dieser beiden Kommissare hat aber gerade Deutschland ein besonderes Interesse. Der bisherige Gewalthaber im Saargebiet, der Franzose Rosult, hat zur Unterdrückung der gutdeutschen Saarbevölkerung Alles nur Mögliche getan. Gerade in diesen Dingen wäre also eine Einflußnahme Deutschlands im Völkerbund von besonderem Wert gewesen. Schade! —

Vor allem wird sich
der Völkerbundsrat
mit der Frage der

Abrüstung

befassen, die er schon
5 Jahre lang zu lö-
sen versprach, aber bis-
her immer noch nicht
gelöst hat. Aus sehr
nahe liegenden Grün-
den, wenn man das
waffenstarrende

Frankreich mit seinen
politischen Trabanten
im Osten ansieht. Ei-
nen bescheidenen An-
fang auf dem Gebiet
der Seekriegsabrüs-
tung hat man vor
einigen Jahren in Wa-
shington gemacht. Die
Ergebnisse dieser Kon-
ferenz waren aber so
dürftig, daß dem ame-
rikanischen Präsidenten
— wie er in einer

Botschaft an den Kongreß vor kurzem verkündete, die Lust
vergangen ist, diese Bemühungen von neuem aufzunehmen, bevor nicht
in der Landkriegsabrüstung in Europa etwas Durchgreifendes
geschehen ist. Eine Teilnahme Amerikas an einer europäischen Ab-
rüstungskonferenz ist nach den Worten Coolidge's nur dann zu erwarten,
„wenn sie unter Bedingungen stattfindet, die ein erfolgreiches Arbei-
ten versprechen.“

Danach sieht es aber in Genf augenblicklich gar nicht aus.
Schon zu Beginn der Beratungen über die Abrüstungspläne zeigte
sich der große Gegensatz zwischen der englischen und französischen
Auffassung. Während Frankreich von einem „potentiellen Abrüstungs-
stand“ spricht und dem Umstand Rechnung getragen haben will, in
welcher Form, wie rasch und wirksam einem angegriffenen Lande Hilfe
gebracht werden kann, spricht der englische Plan von der Möglichkeit
oder Unmöglichkeit der Hilfeleistung, also von dem Falle einer mög-
lichen Völkerbundaktion gegen oder für einen Staat überhaupt nicht.
Die Engländer wünschen ein Abrüstungsprogramm, das einzig und
allein auf dem Bedürfnis der Verteidigung jedes einzelnen Landes

aufgebaut ist. — Es ist schon jetzt zu merken, daß bei der Konferenz
über die Abrüstung nicht zuviel herauskommen wird.

Ueber eine kleine, aber leider politisch sehr einflußlose Schar
von angesehenen Männern und Frauen in Frankreich und England ist
offenbar doch der „Geist von Locarno“ gekommen. Sie regen in einer
Petition an ihre Regierung an, einige für Deutschland besonders drük-
kende Bestimmungen des Versailler Vertrages aus ihm zu
entfernen, da dieses die augenblickliche Zeit der allgemeinen Versöhnung
erfordere. Es sind etwa 300 französische und englische Gelehrte,
Schriftsteller und Bischöfe unter Führung des Professors Gilbert

Murray von der Ox-
ford-Universität, die
in ihrer Petition fol-
gendes erklären: „Tief
bewegt durch das von

300 französischen
Männern und Frauen
unterzeichnete und in
der Ere Nouvelle vom
9. Juli 1925 veröf-
fentlichte Manifest er-
klären wir, die unter-
zeichneten britischen Un-
tertanen, unsere herz-
liche Uebereinstimmung
mit der Aufforderung
dieses Manifests, das
dafür eintritt, daß der
Vertrag von Versail-
les in zwei Punkten
abgeändert

werden müsse. Diese
Punkte beziehen sich
auf Artikel 231, der
den Ursprung des
Krieges einfach dem
Angriff Deutschlands
und seiner Verbünde-
ten zuschreibt, und Ar-
tikel 227 bis 230, der
sich mit dem Vorgehen
gegen die internatio-
nale Moralität und
Heiligkeit

der Verträge und

die Verletzung der Geetze und Bräuche des Krieges befaßt. Wir sind
der Ansicht, daß diese Art, die die gewählten Sätze einer geschlagenen
Nation unter den furchtbarsten Drohungen auferlegte, eine geistige
Verfassung bei den alliierten und assoziierten Mächten zur Vor-
bedingung hatte, die heute zum großen Teil verschwunden
ist. Wir sind der Ansicht, daß sie offenkundig ungerecht sind
und ein ernstes Hindernis für das internationale Einvernehmen bilden.
Daher fordern wir die in Betracht kommenden Regierungen dringend
auf, entweder diese Artikel ohne weiteren Verzug abzuändern, oder,
wenn sich eine Abänderung des Vertrags als ein zu langwieriges und
umständliches Verfahren erweisen sollte, die hier ausgesprochene Ab-
sicht zu verkünden, diese Bestimmungen unberücksichtigt zu lassen.“

Das liest sich wunderschön; und es ist nur schade, daß die,
welche so etwas schreiben so wenig Einfluß auf diejenigen haben, die
so etwas ausführen könnten.



Blick in die Brückenbauanstalt der Dortmunder Union

In Deutschland sind wir mit der uns auch in solchen Dingen eigenen Gründlichkeit damit beschäftigt, eine

neue Regierung

zu bilden. Ein lebhafter Streit der Parteien darüber hat eingesetzt, welche von ihnen dazu berufen sein soll, in der Regierung vertreten zu sein. Dabei ist es doch ganz gleichgültig, welcher Partei die Männer angehören, die Deutschlands Geschicke verantwortlich zu lenken haben, wenn sie nur helle Köpfe sind, von der Sache gründlich etwas verstehen und selbstlos und aus Vaterlandsliebe an ihre schwere Aufgabe herangehen. Hoffen wir, daß uns ein solches Kabinett beschert wird. Es wäre für Deutschland das beste Weihnachtsgeschenk, das man ihm machen könnte.

Im fernen Osten, in

China

wird wieder einmal gekämpft. Tschungsolin, der Beherrscher von Mukden ist entscheidend geschlagen worden. Er galt als Schützling Japans, das sich nunmehr beeilt, den streitenden chinesischen Generälen anzukündigen, daß es im Falle weiterer Unruhen mit den Waffen eingreifen werde. Japan ist ebenso wie China Mitglied des Völkerbundes. Es gäbe also wohl einen anderen Weg als den von Japan angedrohten. Ob er eingeschlagen wird? — —

Reinecke Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Es geht bergab mit unserer Wirtschaft. Mit Riesenschritten geht es bergab. In Rheinland-Westfalen haben wir fast eine Viertel-million Erwerbslose. Im Reiche sind im dritten Vierteljahr 1925 rund 3500 Firmen eingegangen; im September allein 1502. Der Monat November hat nach dem „Reichsanzeiger“ 1343 neue Konkurse und 967 Geschäftsaufsichten gebracht, diejenigen ungerechnet, die wegen Massemangels eingestellt werden mußten. Im Oktober waren es 1164 Konkurse und 633 Geschäftsaufsichten. Die im Laufe des November bekanntgewordenen Bilanzen der deutschen Eisenindustrie weisen entweder einen Verlust oder einen nur ganz minimalen Reingewinn auf. Industrie und Handel leiden besonders unter der mangelnden Kaufkraft der Landwirtschaft, die teilweise nicht mal in der Lage ist die Kosten für die Neubestellung der Ländereien aufzubringen. Die Not der Landwirtschaft ist ein Kapitel für sich, das gar nicht ernst genug genommen werden kann.

Ein ganz besonders schwerer Druck auf unsere Wirtschaft geht von unsern Nachbarländern Frankreich und Polen aus, die sich beide im Währungsverfall befinden. Dem Eindringen ihrer Produkte sind wir schutzlos preisgegeben. Hinzu kommt dann noch die schwere Konkurrenz Englands mit seinem staatlich durch Geld unterstützten Bergbau.

Es sieht traurig und trostlos aus, und eine Hoffnung auf Besserung ist noch nicht zu sehen.

Unser Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist aus Amerika zurückgekehrt und hat bereits Gelegenheit genommen, sich zur Wirtschaftslage zu äußern. „Was die Belastung der Wirtschaft durch den Staat in Form von Steuern und sozialen Lasten anbelangt, so muß man feststellen, daß der Fiskus von heute letzten Endes den Tod der deutschen Wirtschaft bedeutet. Es wäre bedauerlich, wenn man hier auf Abhilfe solange warten müßte, bis die öffentliche Hand sich durch völliges Auspumpen ihrer Geldquellen selbst zerstört hat. Die Forderungen des Staates müssen unbedingt zu Gunsten der Lebensnotwendigkeiten der deutschen Wirtschaft zurückgeschraubt werden. . . .“ So ließ sich dieser Fachmann ersten Grades auf der Stuttgarter Handelskammer vernehmen und fuhr dann fort: „Mit Noturnotwendigkeit wird an Stelle der vielen wirtschaftlichen Einheiten ein einziges europäisches Marktgebiet geschaffen werden. Die Amerikaner sind uns deshalb soviel voraus, weil sie vor allem einen zollschrankenlosen Markt von 110 Millionen Menschen haben. Durch künstliche Verringerung des Umsatzes kann gar nichts gebessert werden. Der Krieg und der Vertrag von Versailles wollten die Vernichtung Deutschlands, das Dawessche Abkommen will das Gegenteil. Es ist aber nur durchführbar, wenn die deutsche Wirtschaft auf die Vorkriegshöhe gebracht wird. Wer also gegen die deutsche Prosperität ist, der muß auch gegen das Dawessche Abkommen sein. Ein gesundes Deutschland aber ist nur möglich, wenn Europa und vor allem Deutschlands Nachbarn, gesund sind. Diese Einsicht beginnt sich durchzusetzen, und zwar auch auf der Gegenseite. Das ist der Grund, warum wir auch den zweiten Schritt auf diesem Wege, den Vertrag von Locarno, begrüßen. Der dritte Schritt wird sein, stabile Währungsverhältnisse in ganz Europa herbeizuführen. Wären die Verhandlungen in Locarno gescheitert, so wäre das Unheil für unsre Wirtschaft nicht zu überschätzen gewesen. Die Auslandscredite wären in erster Linie zurückgezogen worden.“



Die Lage im Ruhrkohlenbergbau hat sich erheblich verschlechtert. An verschiedenen Momenten ist diese Verschlechterung deutlich zu sehen. Die Tagesförderung, die im Januar dieses Jahres mit fast 380 000 Tonnen ungefähr auf Friedenshöhe sich bewegte, ist seit dieser Zeit ständig zurückgegangen; sie beträgt zur Zeit ungefähr 340 000 Tonnen täglich. Dem Rückgang der Förderziffer entspricht der zurückgehende Absatz. Dieser betrug im Januar dieses Jahres rund 9,27 Millionen Tonnen Rohle und 1,9 Millionen Tonnen Koks; jetzt kann man ihn, auf den Monat umgerechnet, höchstens auf 8 bis 8,1 Millionen Tonnen Rohle und 1,6 bis 1,7 Mill. Tonnen Koks veranschlagen. Die Ausfuhr hat (allerdings ohne Berücksichtigung der Reparationsleistungen) einen Ausgleich für den zurückgegangenen Inlandsmarkt nicht schaffen können, zumal auch sie Neigung zur Schwäche aufweist. Im Juli betrug die Ausfuhr an Rohle 1,198 Mill. Tonnen, für Oktober wird sie auf 1,1 Mill. Tonnen geschätzt; dazu kommen für Oktober noch an Ausfuhr 250 000 Tonnen Koks und 70 000 Tonnen an Bricketts. Absatzfähig im normalen Sinne des Wortes sind zur Zeit nur Rußkohlen, während Industriekohlen und Koks sowie insbesondere Feinkohlen nur unter den größten Schwierigkeiten abzusetzen sind. Daß bei dieser Sachlage die Haldebestände eine erhebliche Verminderung nicht erfahren haben, ist selbstverständlich. Im Anfang dieses Jahres betrugen die Zechenlager an Steinkohlen ungefähr 3 Mill. Tonnen und an Koks ungefähr 2 Mill. Tonnen; Ende Oktober beliefen sich die Bestände bei den Zechen auf 2,7 Mill. Tonnen an Rohlen und 2,95 Mill. Tonnen an Koks; dazu kamen jedoch noch die Bestände der Syndikatslager mit rund 2,2 Mill. Tonnen, sodaß insgesamt ein Bestand von beinahe 8 Mill. Tonnen Brennstoffe sich ergibt. Die Bedeutung dieser Ziffer wird erst dann ersichtlich, wenn man bedenkt, daß in den ungünstigsten Vorkriegszeiten die Brennstofflager nie über 2,5 bis 3 Mill. Tonnen hinausgegangen sind. Die Zahl der Zechenstilllegungen hat zugenommen. Vom März 1924 bis Ende Juli 1925 wurden insgesamt 32 Betriebe mit 19 965 Mann gänzlich stillgelegt, dagegen in der kurzen Periode seit Anfang August 17 Betriebe mit 23 867 Mann Belegschaft. Die Zahl der eingeschränkt arbeitenden Betriebe ist natürlich viel größer, sodaß der Stand der Belegschaftsmittglieder mit knapp 400 000 Mann zur Zeit ungefähr um 30 000 Personen geringer ist als in der Vorkriegszeit. Während im Sommer die abgelegten Bergleute zum größten Teil in anderen Industrien unterkommen konnten, wird eine Unterbringung jetzt immer schwieriger. Man kann damit rechnen, daß die Schar der arbeitsuchenden Bergleute im Ruhrbezirk ca. 30 000 Personen umfaßt. Dabei ist anzunehmen, daß der Stilllegungsprozeß noch weiter geht, wie in den letzten Tagen Meldungen aus privaten und auch aus staatlichen Zechen beweisen. Die geldliche Lage der Zechen ist schlecht. Man kann rechnen, daß im Vergleich zwischen März und August dieses Jahres der Rückgang des Erlöses rund 0,45 Mill. beträgt und daß dieser Rückgang bis zur Jetztzeit auf rund 1 Mill. gestiegen ist. Durch diese Verschlechterung hat sich die zweifellos vorhandene Steigerung der Leistung finanziell nicht auswirken können.

Was für ein Mann fehlt uns?

Es fehlt uns ein Mann, ein starker, gewaltiger, der uns aus aller Not dieser Zeit herausreißt. Darüber sind wir uns heute wohl so ziemlich alle einig. Geredet wird jedenfalls darüber mehr als genug. Aber so, wie man es meistens meint, scheint es reichlich oberflächlich. Alles schaut nach oben und meint, dort müsse eines Tages der Mann auftauchen, der das deutsche Elend wendet — als ob nicht Gott jeder Zeit die Männer zu Führern gibt, die sie verdient!

Darum sollten wir stattdessen mehr nach unten und um uns her schauen! Da ist es, wo der Mann fehlt, den wir brauchen!

Der Mann fehlt uns, der an der Hobelbank oder in seiner Schreibstube wieder das Wort Pflicht kennt, wo alles ringsum nur von Rechten redet!

Der Mann fehlt uns, der Mich, Kohlhaas, der wieder Recht Recht nennt, und Unrecht Unrecht schilt, ob auch ringsum eine Welt sich über ihre Schlaueit im Wuchern, Steuerhinterziehen und Geschäftemachen ins Fäustchen lacht!

Der Mann fehlt uns, der wieder einmal kräftig ausspuckt, wenn die anderen mit ihren faden Zoten aus Witzblättern und Stammtischgesprächen die Luft verpesten.

Der Mann fehlt uns, der freundlich und energisch dem Jungen von 14—16 Jahren die Zigarette aus der Hand nimmt und sagt: das ist nichts für Dich!

Der Mann fehlt uns, der wieder rechte Freude hat an Kinder Augen, die Gott wie Sterne in ein Eheleben schiät, statt in falscher Sorge das Heiligste zum Spiel zu entwürdigen!

Der Mann fehlt uns, der im politischen Leben, vielleicht sogar in einer geschlossenen Parteiversammlung aufsteht und seine eigene Meinung zu sagen wagt, wenn die anderen mit verschmigten Gesichtern ihre partei-politischen Geschäfte machen.

Wenn wir solch einen Mann hätten, nicht nur einmal oder zweimal, sondern überall, da und dort, in jeder Werkstatt einen und in jedem Fabrikssaal eine Handvoll, in den Versammlungen der Arbeitgeber und in den Gewerkschaften der Arbeitnehmer, in unseren Parlamenten und in unseren Ehen — wenn wir einen solchen Mann dort überall hätten, dann hätten wir, was wir brauchen!

Wie werden solche Männer? Wenn sie durch Leitartikel in Zeitungen würden oder durch schöne Reden auf Kongressen, dann hätten wir sie schon massenweise. Aber das ist es eben: Man hat noch gar nicht gesehen, wie tief der Wurm sitzt! Tief sitzt der Wurm im Innersten jedes Menschenherzens,

so tief, daß er mit uns geboren wird und mit uns wächst. Da braucht es keine gelehrten Untersuchungen, um zu wissen, woran das Männergeschlecht dieser Tage krankt. Selbstsucht heißt die Krankheit. „Ich“ heißt der Götz, vor dem sie alle auf den Knien rutschen. Und weil sie diesen Tyrannen nicht zu stürzen wagen, sondern höchstens einen jaulen Frieden mit ihm machen, wird es nicht anders!

Hier kann nur eines helfen: daß wieder Männer unter uns gefunden werden, die den Schwerpunkt ihres Lebens nicht in sich haben, sondern außer sich. Eine Kette muß zersprengt werden, die die

Männer unserer Tage fesselt. Eine Freiheit gilt es zu gewinnen, die Männer schafft!

Du weißt jetzt, was das für ein Mann ist, der uns fehlt. Warum willst du nicht der Mann sein, der uns fehlt? Hörst Du: der Mann, der uns fehlt, der Mann, auf dem Deutschland wartet — ach nein, daß ich es schlichter sage: der Mann, auf den deine Arbeitskameraden warten, der Mann, auf den Deine Frau wartet, Deine Kinder, Deine Freunde; der Mann, nach dem so viele Augen um Dich her mit klopfendem Herzen anschauen; Du bist der Mann, der uns fehlt!

Winterabend.

Der Tag verdämmert. Schwarze Schatten saugen
Das Leben aus den Häusern, daß sie mehr
Und mehr verschrumpfen. Fern nur leuchtet her
Die Stadt mit tausend hellen Lichter Augen.

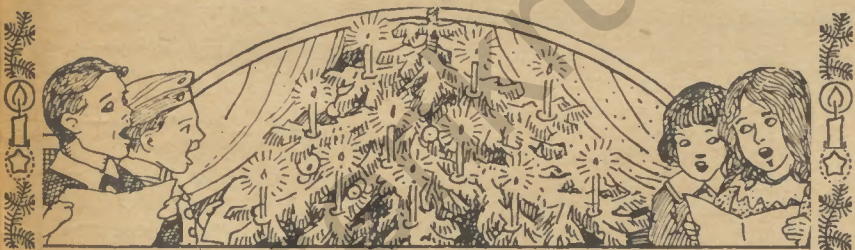
Ein Wäldchen von vergrauten Winterbäumen
Verkraut die hangen Reste immer dichter
Und fängt vom Bahndamm sich drei bunte Lichter
Am nicht allein zu sein mit seinen Träumen.

Der Tag schließt fester die beschwerten Lider.
Längst blieb der Welt der volle Atem stocken.
Und nebelnd schiebt es sich heran von fern.

Ein dumpfer Wind steht auf, und Stern um Stern
Pflückt er vom Himmel, kreut als weiße Flocken
Sie auf den armen Leib der Erde nieder . . .

Josef Vogl.

Wer Kisten offen und Werkzeug herumliegen läßt - verführt zum Diebstahl!



Der Weihnachtsbaum.

Der Tannen- oder Weihnachtsbaum, der in Deutschland im Mittelpunkt des Weihnachtsfestes steht, ist eine Errungenschaft der neueren Zeit, obwohl die Weihnachtsstanne als Symbol der heiligen Nacht bereits ein uralter Brauch ist. Die alten Germanen liebten es, in der Julnacht etwas Blühendes oder wenigstens etwas Grünes in ihren Räumen zu sehen. Zu diesem Zwecke ließen sie mit Einzug des Winters in ihren warmen Stuben Obstbaumzweige, insbesondere solche vom Apfelbaum, oder Birkenreiser künstlich treiben und schmückten die Diele oder Halle mit Tannengrün. Dieser schöne Brauch verdichtete sich mit Einführung des Christentums zu dem Aberglauben, daß die heilige Jungfrau in der Christnacht Apfelbäume zum Blühen und Fruchttreiben bringe. Im Jahre 1508 trat der Geistliche Geiler von Kaisersberg in Straßburg im Elsaß öffentlich von der Kanzel gegen die Unsitte der Christen auf, Weihnachten in der Weise zu feiern, wie sie heute Neujahr begehen, nämlich „etliche mit tanzen und springen, ander mit stechen, ander mit danreiß in die Stuben legen, ander mit bechten (trinken), ander, daß sie einander gaben schiden, lebtuchen, wein“.

Aus der alten Gewohnheit, Tannengrün in den Räumen anzubringen, wird sich der mit allerlei Schmutz behängte Weihnachtsbaum entwickelt haben. Die erste Beschreibung eines ausgeputzten Baumes, die wir kennen, stammt aus dem Jahre 1604 und rührt von einem, uns dem Namen nach nicht bekannten Straßburger Bürger her, sodas als

die Heimat des geschmückten Weihnachtsbaumes wohl das Elsaß anzusehen sein wird. Jener oben erwähnten Handschrift zufolge war es in Straßburg damals bereits Sitte, einen mit Rosen aus farbigem Papier, Apfeln, Oblaten, „Bischgelb“ und Zuder behängten Tannenbaum auf einem „viereckend ramen“ (also wohl einen rahmenartigen Ständer) zu Weihnachten aufzustellen. Indessen soll sich schon früher in Schlettstadter Urkunden, die bis ins Jahr 1526 zurückreichen, der Weihnachtsbaum kurz erwähnt finden, dessen Abhauen im Jahre 1555 verboten wurde. 100 Jahre später scheint die Sitte des Weihnachtsbaumes im Elsaß bereits festen Fuß gefaßt zu haben. 1684 ereiferte sich wiederum ein geistlicher Domherr, Prof. Dannhauer, gegen den Weihnachtsbaum oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, mit Puppen und Zuder behängt, „hienach schüttelt und abblumen“ — das Letztere wohl ein Hinweis, daß die Blumen eine Hauptzier ausmachen — läßt“. In Skandinavien kannte man bereits lange, ehe der Tannenbaum in Deutschland Eingang fand, eine Art künstlichen Lichterbaumes. Das war ein hölzerner Gestell in Form eines roh ausgeführten Baumes, dessen Ende als Leuchter diente. Aus diesem Lichterbaum ging dann mit der Zeit ein dreiarmer Weihnachtsleuchter als Erinnerung an die Heiligkeit der Dreifaltigkeit hervor, der jetzt in schwedischen Häusern bei arm und reich neben dem eigentlichen Weihnachtsbaum den Ehrenplatz einnimmt.

Dem ersten Weihnachtsbaum fehlte aber noch der Lichterschmuck. Die älteste Nachricht, die solchen erwähnt, stammt erst aus dem Jahre 1737, von Gottfried Rikling aus Zittau. Rikling hebt als ganz besondere Tatsache hervor, daß eine vornehme Landfrau der Zittauer Umgegend jedem ihrer Untergebenen ein Bäumchen ausputzen und anzünden ließ. — Im Jahre 1765 feierte der junge Goethe als Student im Hause von Körners Mutter zu Leipzig Weihnachten unter einem mit Wachslaternen geschmückten Tannenbaum. Aber solche Feier scheint auch damals noch eine vereinzelte Erscheinung gewesen zu sein, denn nirgends findet man in eingehenden Schilderungen über das Weihnachtsfest oder die Weihnachtsbescherung aus dem Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts eine Erwähnung des Christbaumes. Erst nach den Freiheitskriegen, als das deutsche Volk von dem Joche des forsischen Tyrannen wieder aufatmen und seine natürliche Eigen-



Aus der Geschichte der Dortmunder Union

III.

Die Union in der Krise der 70er Jahre.



Die Union, Aktiengesellschaft für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie sollte in den folgenden Jahren und Jahrzehnten eine Entwicklung nehmen, an die ihre Gründer und Aktionäre wohl nicht entfernt gedacht hätten. Von stolzen und anscheinend so berechtigten Hoffnungen begleitet, die in den weitesten Kreisen geteilt wurden, trat das Unternehmen ins Leben. Mit seiner Bedeutung konnte sich kein anderes Industrieunternehmen im rheinisch-westfälischen Bezirk und kaum eines auf dem europäischen Kontinent messen.



Aus unserm Martinstahlwerk.
Gießen in Blockformen.

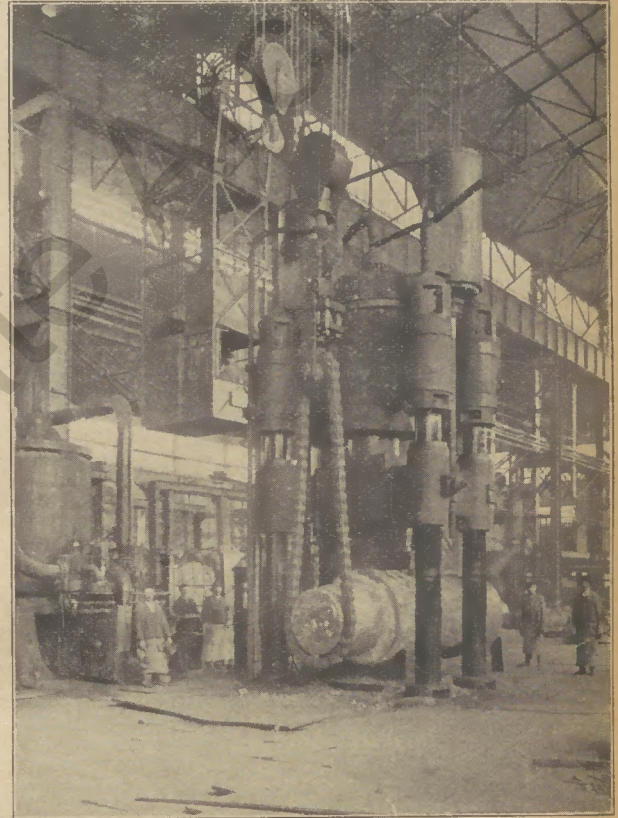
Die gesamte Wirtschaftslage gewährte zu jener Zeit das erfreuliche Bild lebhaftester Tätigkeit. Alle Zweige der Eisenindustrie waren zu allmählich steigenden Preisen vollauf beschäftigt. Im weiteren Verlauf der Konjunktur wurde die Nachfrage immer größer und dringender, sodass sich die Unmöglichkeit ihrer Befriedigung herausstellte, und die Preisdementisprechend in nie erlebtem Maße in die Höhe gingen. Im ersten Halbjahr hoben sie sich beispielsweise für Stabeisen von 192 auf 360 Mark und für Eisenbahnschienen von 192 auf 324 Mark pro Tonne und behaupteten sich auf dieser Höhe bei sehr lebhaftem Geschäft bis zum Spätherbst des Jahres 1872. Diese Preissteigerungen erstreck-

ten sich in fast gleichem Verhältnis über alle Eisen erzeugenden Länder der Erde.

Infolge der im Spätherbst in England eintretenden schwierigen Geldverhältnisse trat dort zunächst eine Stokung ein und bald darauf ein erheblicher Rückgang im englischen Eisenmarkt. In dessen Rückwirkung auf den kontinentalen Markt verlor auch dieser bald die bisherige Lebhaftigkeit. Es lag indes ein so großes Arbeitsquantum vor, daß in den Verkaufszweigen bedeutende Rückgänge noch nicht eintraten. Mit dem Ausbruch der von Wien ausgehenden Finanzkrisis und deren Rückwirkung auf Deutschland folgte aber schließlich ein allgemeiner Rückschlag, der sich zu einem ungeheuren Entwertungsprozeß auswuchs, unter dem die Eisenindustrie in den folgenden Jahren schwer zu leiden hatte.

Zur Veranschaulichung des Gesamtbetriebes, den die Union zu jener Zeit entfaltete, geben wir die Produktionsziffern wieder, die sich am Schluß des ersten, drei Halbjahre umfassenden Geschäftsjahres um (1872/73), ergaben:

Es wurden erzeugt: 11 255 984 Ztr. Kohlen, 4 444 089 Ztr. Eisenerz, 3 154 830 Ztr. Roheisen, 3828 992 Ztr. Walzfabrikate,



2000 tons-Schmiedepresse im Betrieb.

Unfall bedeutet Lohnausfall - seid vorsichtig.

art wieder pflegen konnte, scheint der Weihnachtsbaum in weitere Kreise eingedrungen zu sein. 1815 führten preussische Offiziere und Beamte, die damals nach Danzig in Garnison gingen, den Brauch des Lichterbaumes in dieser Stadt ein, und nach München brachte ihn erst im Jahre 1830 die Königin Therese, die Gemahlin Ludwigs I. In Essen stand der erste Weihnachtsbaum nach Mitteilung des Herrn Albert von Waldbausen im Hause des Pastors Natrop in der Brinkstraße. Der Vater des Herrn Albert von Waldbausen, Martin Wilhelm von Waldbausen, geboren 1795, dessen Eltern im „Treppchen“ in der Limbederstraße wohnten, erinnerte sich, diesen für ihn ungewohnten Anblick als Kind von dem elterlichen Hause aus gehabt zu haben, das an den Pastorsgarten stieß. Albert von Waldbausen, geboren 1834, hat dagegen das Weihnachtsfest im elterlichen Hause schon immer unter dem mit Lichtern besteckten und mit Äpfeln, goldenen und silbernen Nüssen und Spekulatiusstücken behangenen Christbaum gefeiert.

Nach und nach hat sich der Weihnachtsbaum in allen deutschen Ländern eingebürgert, und die Ausschmückung des Tannenbaumes ist heute noch in zahlreichen Haushaltungen ein Fest oder eine Vorfreude, an der sich die ganze Familie beteiligt. Früher kaufte man sich zu diesem Zwecke Glanzpapier in allen Farben, um Ketten für den Baum daraus zu schneiden, sowie Netze und Körbchen, in die man Nüsse, Äpfel und Zuckerwerk tat, auch Rauchsilber und -Gold, um mit Hilfe von Eiweiß Äpfel und Nüsse damit zu umkleiden. Auch „Spekulatkes“ und „Brezeln“ hängte man gerne an, und endlich, wenn es sehr hoch kam, noch einige massive Glasgugeln und ein Engelschen ganz oben auf. Heute liefert die Glasindustrie den verschiedenartigsten Schmuck, der aber durchaus nicht immer zur Zierde des Baumes gereicht. Aus der Überladung des Tannenbaumes mit allen möglichen und unmöglichen Zierraten kommt man wieder mehr und mehr auf die alte Sitte zurück, den Baum einfach mit weißen Wachskerzen, höchstens mit etwas Silber- oder Goldfitter oder Christbaumwatte zu schmücken, die einen beschneiten Tannenbaum vortäuschen sollen.

So schmücken Millionen Waldbäume jährlich den Weihnachtstisch, und in waldbreichen Gegenden werden ganz ausschließlich zu diesem Zweck sogenannte Weihnachtsbaumkulturen angelegt.

Häufig steht vor dem Weihnachtsbaum auch eine Krippe, oft mit einem Garten, für den man Moos, Süßentrauben, d. h. die Blätter der Stedpalme, Eicheln und Tannenzapfen aus dem Walde holt. Namentlich in katholischen Gegenden suchte man etwas darin, eine solche Weihnachtskrippe so schön wie irgend möglich herzurichten, und es entstand ein wahrer Wettstreit, sie zu einem Kunstwerk auszugestalten.

Da beim deutschen Volke die Musik und das gesungene Lied von jeher eine Begleiterin aller Feste waren, haben sich Dichtkunst und Liedertonung naturgemäß auch des Weihnachtsbaumes angenommen und ihn in dem uns allen von Kindesbeinen an bekannten, so schlichten wie schönen Weihnachtsliede besungen:

„O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter,
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,
Nein auch im Winter, wenn es schneit,
O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter“.

M.

Erlesenes.

Meine Arbeit ist mir Lebenselement. Und wenn in irgend einem Winkel meiner Existenz ungetane notwendige Arbeit steht, ist mir nicht wohl, werde ich keines Genusses froh.

Max Maria von Weber.

Nicht was ich habe, sondern was ich schaffe, ist mein Reich.

Carlyle.

Es kann eben niemand ein ganzer Techniker sein, der nicht ein ganzer Mensch ist.

Max Maria von Weber.

169 866 Ztr. Räder, 47 027 Ztr. Brüden, 132 122 Ztr. Gußwaren und Erzeugnisse der mechanischen Werkstatt.

Das Personal zählte 12 102 Arbeiter und 334 Beamte.

An Arbeitslöhnen und Gehältern wurden im Ganzen

6 113 002 M. 23 Sgr. 2 Pf.

und an Eisenbahnfrachten

1 740 355 M. 15 Sgr. 2 Pf.

verausgab.

Als Gewinn gelangten etwa 12% Dividende zur Verteilung an die Aktionäre.

Der Rückschlag der Konjunktur war in der Geschichte der industriellen Entwicklung ebenso beisspiellos, wie der vorausgegangene Preisaufschwung. Stabeisen und Schienen, die wir als Beispiele oben angeführt hatten, fielen innerhalb eines Jahres von 360 auf 186 und von 390 auf 255 Mark, bei anderen Materialien war der Preisrückgang noch schlimmer.

Auf die soeben gegründete und daher noch nicht genügend fundierte Union hatte der jähe Umschwung einer hochgespannten Konjunktur besonders nachteilige Einflüsse.

Das Unternehmen hatte in Übereinstimmung mit dem in der rheinisch-westfälischen Industrie herkömmlichen Brauch und in der Erwartung einer Dauer der Konjunktur sich mit Rohmaterialien auf längere Zeit im voraus eingebekkt, hatte daher erhebliche Bezüge zu den hohen Preisen einer vorausgegangenen Periode noch nachträglich abzunehmen, als die Preise bereits tief gefallen waren. Diese Verbindlichkeiten muhten der Union umso verhängnisvoller werden, als die Fertigstellung der Werksbauten sich unter dem Einfluß der in den Jahren 1872/73 ganz allgemein herrschenden Uebelstände, wie verspätete Lieferung der Maschinen, Mangel an Arbeitskräften, vor allem an geeigneten Kräften, sowie infolge mancher erst später sich als notwendig herausstellenden Umbauten sehr erheblich und wider alles Erwarten verzögerte. Daher konnte die Verarbeitung dieser Rohmaterialien durchaus nicht in dem bei den Abschlüssen vorausgesetzten Umfange erfolgen, und es häuften sich die Bestände, und zwar zu außerordentlich hohen Preisen, in einem über das normale Bedürfnis weit hinausgehenden Grad an.

Aber diese Entwertung der Bestände und die Verluste an länger dauernden Lieferungsverträgen waren nicht die einzigen Rückwirkungen der Krisis. Ihre nachteiligste Wirkung lag vielmehr in ihrem ungünstigen Einfluß auf die Arbeitsverhältnisse.

Die Union muhte ein sehr großes Personal von Arbeitern, Meistern, Betriebsführern und Betriebsleitern neu einstellen und einschulen. Die durch eine stürmische Nachfrage veranlaßte plötzliche Steigerung der Produktion, die in der allgemeinen Erweiterung bestehender und der Errichtung vieler neuen Werke ihren Ausdruck fand, zwang die Direktion, über den engen Kreis bewährter und tüchtiger Kräfte weit hinauszugreifen und untüchtige Werkmeister und Arbeiter heranzuziehen, während andererseits die Lohnsprunghaft in die Höhe gingen. Infolgedessen entstand ein offenes Mißverhältnis zwischen dem Lohn und dem Werte der Leistung. Gerade hierdurch wurde die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie zeitweilig schwer bedroht.

Schwierig war die Lösung der Organisationsfrage eines derart riesenhaften und in seinem Produktionsprogramm so verzweigten Unternehmens. Der Geschäftsbericht teilt in dieser Hinsicht mit, daß anfänglich das Prinzip der Zentralisation herrschte; d. h. die Verantwortlichkeit und Leitung des gesamten Unternehmens lag ursprünglich in einer einzigen Hand. Diese allzu weit ausgedehnte Zentralisation erwies sich nach den Erfahrungen, die man im Laufe der Zeit sammelte, als unvorteilhaft für das Gedeihen des Unternehmens; die Zentralleitung war dadurch allzusehr mit Arbeiten, insbesondere mit Details überlastet, während den unmittelbaren Leitern der einzelnen Werke zu wenig eigene Verantwortung zufiel und sie dadurch ein zu geringes Interesse an den Resultaten ihres Wertes hatten. Man verschärfte daher zu Beginn des dritten Geschäftsjahres die Verantwortlichkeit der einzelnen Werksleiter und räumte ihnen volle Handlungsfreiheit für den Bereich ihres Wertes ein.

Musik als Jugendpflege.

Musik, die Königin der Künste, Trösterin und Erzieherin der Menschen, uns vom Himmel als Geschenk, besonderer Gnade gegeben, Musik spielt im gegenwärtigen kulturellen Leben, das sich aus tiefer seelischer Depression wieder aufzurichten beginnt, eine Rolle von besonderer Bedeutung. Wir haben sie daher auch in das Programm der Jugendpflege unserer Lehrwerkstatt aufgenommen.

Scheint der eine oder andere Leser nicht zu lächeln, weil er so etwas wie Mandolinengeklapper zu vernehmen glaubt? Wir bitten ihn, mit seiner Ironie zurückzuhalten, bis er zu Ende gelesen hat. — Um aber auf die Mandoline zurückzukommen: die Mandoline ist kein Musikinstrument im künstlerischen Sinne. Auf Wanderfahrten mag sie Dienste leisten, zu besserem ist sie jedoch nicht berufen. Anders verhält es sich mit ihrer trauten Schwester, der Laute. Sie ist ein künstlerisch hochwertiges Instrument, das in gewisser Weise sogar das Klavier ersetzt. Die Laute vermittelt echte Kunst. Sie appelliert an die zartesten Empfindungen der Seele, oder wäre es manchem unter uns in Frühlings- und Sommermonaten nicht eigen ums Herz geworden, wenn in der Stille eines frühen Sonntag Morgens oder späten Abends Wandervögel singend die Laute schlugen. Doch zurück aus dem Reiche der Träume zur Wirklichkeit, zu unserer Musikgruppe.

Die Art der Musik, die unsere musikalische Gruppe betreibt, ist eine edele, nämlich Streich- und Kammermusik. Warum spielen wir? Um dem Publikum zu gefallen? Nein, sondern zu unserer eigenen Erbauung. In erster Linie aber zur musikalischen Erziehung der Angehörigen unserer Musikgruppe. Darüber hinaus möchten wir auch das Publikum erzieherisch für gute Musik beeinflussen.

Die Angehörigen unserer Musikgruppe sollen in die Feinheiten der Musik in einem Maße eindringen, wie das breite Publikum es nicht vermag. Durch die vielen Proben werden sie geschult für die Empfindung musika-

lisch feinsten Reize, freuen sich im voraus auf bestimmte Stellen von besonderer Schönheit und Tiefe, die dem Publikum bei einmaligem Hören meistens entgehen. Mit der Erlangung dieser Fähigkeit ist eigentlich der Zweck unseres Unterrichtes erreicht. Die über diese Grenze hinaus musikalisch Gebildeten hören nicht nur die gerade vertretenen Instrumente, sondern vernehmen im Geiste die Blasinstrumente, auf die wir umständlicher leider verzichten müssen. Mit Rücksicht darauf muß möglichst eine besondere Auswahl der Stücke getroffen werden.

Bei unseren musikalischen Darbietungen ehren wir vor allem die großen Meister der Vergangenheit. Wir spielen Werke von Bach, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Chopin, Schumann, Grieg, Fortzring, Weber, Gounod, Wagner und Strauß. — Aber wie die Menschen nun einmal sind, haben viele bekanntlich an allem etwas zu nörgeln. In diesem Falle wird die Wiedergabe alter Meister durch Dilettanten-Orchester beanstandet und dieses geradezu als eine Entwürdigung und Entweihung betrachtet. Solchen Einwendungen gegenüber sei einmal darauf hingewiesen, daß die alten Meister selbst sehr häufig auf derartige Dilettanten-Orchester angewiesen waren, z. B. Haydn und selbst Mozart. Wieviel herr-



Musikgruppe unserer Lehrwerkstatt.

liche Aufführungen sind gerade in Dilettantenkreisen schon zustande gekommen, wieviel alte herrliche Stücke gerade dadurch dem Kunstleben erhalten geblieben. Wie selten hört man in öffentlichen Konzerten beispielsweise eine Symphonie von Haydn, von einigen wenigen abgesehen. Sie sind zu einfach geworden für unsere großen deutschen Orchester, die mit ganz anderen Schwierigkeiten heutzutage rechnen, die außerdem soviel neuzeitliche Tonschöpfungen aus der Taufe zu heben hat, daß sie keine Zeit mehr finden an den Schöpfer der Symphonie zu denken und ihn zu ehren. Infolgedessen bleiben diese Symphonien den Schul- und Vereinsaufführungen fast ganz überlassen, die damit die hohe Mission erfüllen, die Kunstwerke nicht verstauben zu lassen.

Es ist eine Freude und ein Genuß, unseren Jüngern bei ihrer Musizieren zuzusehen und zuzuhören, zu beobachten, wie sie mit Leib und Seele dabei sind und mit dem nötigen Ernst. Diese Vorbildungen sind aber auch unerlässlich. Wer das Ganze als Spielerei und nicht ernst genug auffaßt, den kann die Musikgruppe entbehren. Nachsicht mit einzelnen muß immerhin geübt werden. Dazu sind die Gemüter zu verschieden und teilweise noch nicht reif genug. Ist aber ein Vortragsabend in Aussicht, so drängen sich die Jüngern zur Teilnahme und selbst Abgewiesene kommen wieder und betteln darum, mitmachen zu dürfen. Das ist wohl das deutlichste Zeichen dafür, welcher Geist in unserer Musikgruppe herrscht. Während des Spieles selbst sind sie freudig und begeistert, selbst die weniger Begabten. Da den Jüngern die systematische Schulung und Technik fehlt, muß dieser Mangel durch stilles rhythmisches Fortreiben ausgeglichen werden, was teilweise gelingt. Nur ganz schwerfällige und pfegmatische Naturen sind nicht in Schwung zu bringen.

Wenn unsere Musikgruppe nicht noch mehr erreichen kann, so trägt die geringe uns zur Verfügung stehende Zeit die Schuld daran. Aber schließlich will der Junge nicht Berufsmusiker werden, sondern Schiesser, Dreher usw., und das Handwerk darf nicht darunter leiden. Aber von den zwei musikalischen Wochenstunden abgesehen, glaube ich nicht, daß das Handwerk zu kurz kommt. Es ist wohl eher das Gegenteil anzunehmen, nämlich, daß die Erholung und Erbauung, die der Werkslehrling bei uns findet, dem Handwerk zugute kommt. Den ist die Seele frisch und frei, ist es der ganze Mensch.

Drinnen und Draußen.

Der Raub unserer Kolonien und seine Bedeutung.

Aus den deutschen Kolonien wurden Nahrungsmittel ausgeführt, wie wir sie in Deutschland brauchen, aber selbst nicht oder nicht in genügender Menge in der Heimat erzeugen können, darunter Öle und Fette (Copra, Palmkerne, Palmöl, Erdnüsse u. a.), Kakao, Kaffee. Ferner wurden Rohstoffe für die Industrie ausgeführt, insbesondere Kautschuk, Eisenerz, Baumwolle, Kopal u. a., ebenso Rohstoffe für die Landwirtschaft (Phosphate als Düngemittel). Der Ausfuhr entsprach die Einfuhr deutscher Industrieerzeugnisse. Der jährliche Handel der deutschen Kolonien hatte vor dem Kriege etwa 500 Millionen Goldmark erreicht. Davon ging der größere Teil von und nach Deutschland. Auch so weit dies nicht der Fall war, hatte das deutsche Volk von dem Handel und der Produktion Vorteil, indem der Gewinn daraus hauptsächlich seinen Angehörigen zugute kam.

Warum haben unsere heutigen Löhne nicht dieselbe Kaufkraft wie im Frieden?

Durch den Versailler Vertrag haben wir ein Viertel unserer Steinkohlenlager, drei Viertel unserer Eisenerze, zwei Drittel unserer Zinkerze, fast ein Sechstel unserer Weizen- und Roggenäcker, fast ein Fünftel unserer Kartoffeläcker verloren. Das bedeutet, daß wir alle diese Rohstoffe und Nahrungsmittel jetzt aus dem Ausland beziehen und infolgedessen teurer bezahlen müssen, als wir sie früher selbst im Lande hatten.

Aus dem Reich der Frau.

Kinder-Weihnachtsgeschenke.



Wahrlich --: nicht leicht ist es heuer uns Hausfrauen und Müttern, unsern Lieben den Weihnachtstisch zu richten! Zu knapp ist alles in diesem Jahre. Eine traurige Zeit! Gottseidank, daß wir wenigstens noch arbeiten können und nicht erwerbslos wurden wie so viele andere.

Auch für die Kinder ist es dieses Jahr knapp. Eine Mücke liegt da für Fritz, und den Stoff zu Annas Kleidchen muß ich von der nächsten Lohnung kaufen. Für Grete habe ich Hemd und Höschen fertig. Der kleine Paul bekommt am Heiligabend ein bißchen Zucker mehr in seinen Griesbrei; und ein Kerzchen mehr, als ich mir vorgenommen hatte, will ich an den Baum stecken; das soll für meinen Jüngsten sein.

Aber etwas sollen die Kinder doch zur Freude haben! Die praktischen Dinge sind für meine drei „Großen“ noch nicht der rechte Weihnachtspatz. Zu Weihnachten sollen sie froh werden, die drei, und ordentlich lachen!

Die alten Püppchen nehme ich her, die wir kauften, als es noch besser ging. Die Kinder mußten sie fein verwahren, daß keine Dulle in den Zelluloid-Kopf kam. Nett sehen sie noch aus, und in meinem Kasten ist auch noch Wolle, grüne, braune, blaue und — o wie das leuchtet! — apfelsinenfarbene. Daraus werden köstliche Sachen für meine Mädels. Seht nur! Anna, die fünf Jahre alt ist, bekommt die größere Puppe. Die ziehe ich dieses Jahr als Jungen an.

Zuerst kommt das Büschchen dran. Das mache ich aus grüner Wolle. Ich schlage so viel Luftmaschen auf, daß die Maschenreihe den Puppenbauch fest umschließt. Und dann rund herum Stäbchen häkeln, bis das ziemlich rundliche Puppenhinterteil bedeckt ist. Und dann lasse ich rechts und links ein Stück stehen für die Beine und häfle von der Mitte des Vorderteiles aus einen kleinen Steg. Für meinen Puppenbuben mache ich ihn sechs Maschen breit und fünf Touren lang. Ich verbinde den Steg mit dem Rückenteil und habe nun zwei Löcher, durch die der Junge mit arg nackten Beinen durchkommt. Da häfle ich nun an jeder Seite dreimal rund um jedes Loch herum wieder Stäbchen. Fertig ist die Buchse. Nun das Blüschchen. Braun soll es werden. Da häfle ich nicht rund, sondern von vorn ausgehend über die Schultern nach hinten. Ich nehme die Hälfte des Puppenumfangs als Luftmaschen-lette und häfle — feste Maschen, oder noch hübscher Patentstich — nach einem kleinen, geraden Rimonmuster, das ich hier abzeichne (Abb. 1). Die Breite ergibt sich bei jeder Puppe von selbst.

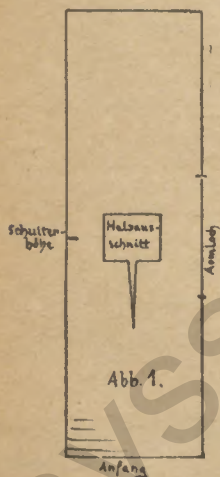


Abb. 1.

Abb. 2.

Abb. 3.

Ich denke daran, daß ich in dem Blüschchen vorher einen kleinen Schlitz lasse und an den Ausschnitt denken muß. Wenn ich am Vorderteil bis an den Schlitz gekommen bin, muß ich also in der Hälfte weitergehen. Mit der rechten Hälfte fange ich an, häfle zuerst noch ein paar Reihen bis an den Ausschnitt, lasse dann von der Mitte aus ein paar Stiche stehen und häfle die Schulter. Habe ich die letzte Seite so weit fertig, daß auch im Rücken die Schulter lang und damit der Halsausschnitt tief genug ist, dann lasse ich auf der Seite den Faden hängen und häfle auf der linken Seite meines Wamschens dasselbe. Nun bin ich auf beiden Seiten gleich weit, schlage, um den hinteren Halsausschnitt herzustellen, anschließend an eine der beiden Seiten soviel Maschen auf, als der Halsausschnitt vorn breit ist u. häfle dann im Rücken das gerade Stück in der ganzen Breite weiter, so lang wie das Vorderteil. Dann häfle ich den vorderen und den hinteren Teil rechts und links so weit zusammen, daß oben genug Platz für Armlöcher bleibt. Armlöcher und Halsausschnitt lasse ich erst noch mal mit braunem Stich ein, und dann kommt ein einfaches, grünes Zäckchen drum. Vorn noch Luftmaschenkettchen zum Zubinden. Sechs alte Perl-

muttknöpfe setze ich an das Blüschchen. Daran wird die Buchse geknüpft. Noch ein Zipfelmütchen grün und gelb, und fertig ist mein Junge. Fein!

Grete, die Dreijährige, bekommt ihr kleines Puppenkind als Mädchen angezogen (Abb. 2.) Da fange ich mit dem Leibchen an. Apfelsinenfarben nehme ich. Kürzer mache ich's, als wenn's ein Jungenblüschchen sein sollte, nur knapp bis unter die Arme reicht es. Aus festen Maschen mache ich es. Dann den blüchblauen weiten Rod dran. In jede Masche stecke ich zweimal ein, so daß das Röschchen doppelt so breit wird wie der Leibchenrand. Aus Stäbchen häfle ich das Röschchen. Auch ein anderes Muster kann man zu dem Mädchenkleide nehmen, die einfache Ruffenmittelform (Abb. 3.) Am besten schneidet man sich das Muster in Papier vor und häfelt diese Muster nach.

Nun hat nur Fritzchen noch nichts zum Lachen! Eine Puppe kann ich ihm nicht gut schenken, wo er schon ein Jahr zur Schule geht. Aber ich weiß etwas Feines: Einen Hampelmann mache ich



Abb. 4.

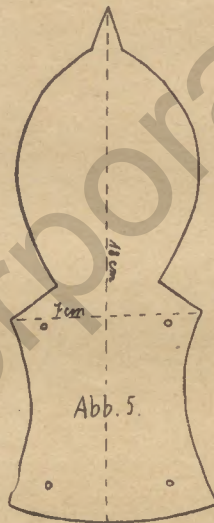


Abb. 5.

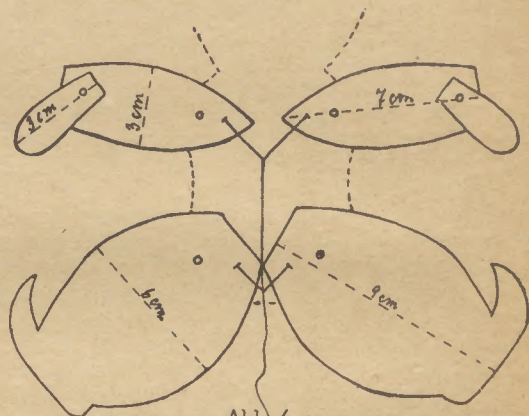


Abb. 6.

ihm! Das Muster setze ich Euch hierher (Abb. 4.) Aus fester Pappe schneide ich ihn und beklebe ihn mit stumpfem, buntem Papier. Schwarz das Gesicht, schwarz die Hände und Füße, rot der Oberkörper, ein paar bunte Streifen an der Seite drüber, blau die Bumphosen, weiße Augen setze ich ein und einen knallroten Mund. Mit bunten Streifen beklebe ich noch die spitze grüne Mütze. Dann werden Bauch, Beine und Arme angebohrt und in der Weise, wie es hier abgebildet ist (Abb. 5 und 6) miteinander verbunden. Wie lustig er zappelt, der Negermann!

Ob meine Kinder wohl Freude haben am Heiligabend? Wenn ich erst ihre glänzenden Augen sehe!

Turnen und Sport.

Das Turnfest der Lehrwerkstatt-Turngruppe.



Am Sonntag, den 6. d. M., fand unser 2. diesjähriges Turnfest im Turnsaal des Restaurants „Zur deutschen Flotte“ statt. Der Besuch, der 150 bis 200 Personen umfaßte, muß als sehr mäßig bezeichnet werden, zählten wir doch bei anderen Veranstaltungen 400 bis 500 Besucher. Wahrscheinlich war das schöne Kodelwetter daran schuld.

Das Fest begann mit den Freiübungen sämtlicher Turner. Die Übungen waren kombiniert und ähnelten teilweise der dänischen Turnweise. Es folgte das Schulturnen der einzelnen Lehrjahre am Barren, einfachere Übungen, die ziemlich gut ausfielen. Die 1. und 3. Kiege zeigte ihr Können am Pferd. Besonders gut gefiel die 1. Kiege, die schwierige Übungen ziemlich sicher und exakt ausführte. Auch die 2. Kiege vollbrachte gute Leistungen am Barren. Jeder einzelne vollführte seine Übung sehr gut und legte besonderen Wert auf tadellose Haltung. Von jedem gern gesehen wurden die Sprünge am Pferd, wenngleich mancher Sprung daneben glückte. Ein schwieriges und anspruchsvolles Gerät ist das Red. Das zeigte sich beim Turnen der 1. Kiege. Waren die Leistungen einzelner als sehr gut zu bezeichnen, so bleibt doch noch viel zu üben übrig. Reulenschwingen und Marmorgruppen bildeten den Schluß der wohl gelungenen Veranstaltung. Hoffentlich hat sie ihren Zweck, Freude an der edlen Turnerei hervorzurufen, nicht verfehlt.

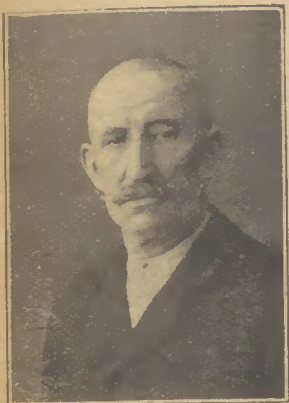
Nicht vergessen bei all diesen Anerkennungen wollen wir unseren erst kürzlich gegründeten Spielmannszug, dessen qualitative Leistungen durchaus nicht durch die Quantität bestimmt wurde, sondern der wirklich gute Musik lieferte.

Schönfeld.
Schlosserlehrling des 4. Lehrjahres.

Werks-Allerlei.

Unsere Jubilare.

25 Jahre.



Herr Anton Freund, geboren am 24. 3. 1860 zu Blaswid, Kreis Braunsberg, kam nach 1½ jähriger Tätigkeit bei der Firma Schächtermann & Kremer, Dortmund, am 23. 4. 1900 zur Dortmunder Union und wurde in der Abteilung Hochofen als Hilfsarbeiter eingestellt. Diesen Posten füllt er heute noch aus.



Herr Josef Piotrowski, geboren am 29. 10. 1870 zu Janowo, Kreis Gnesen, trat nach einjähriger Tätigkeit bei der Firma Behold & Co. in Inowrazlaw am 2. 7. 1900 bei der Union als Hilfsarbeiter in der Abteilung Hochofen ein. In der letzten Zeit versieht er den Dienst eines Bunkerarbeiters.



Herr Friedrich Hüffer, geboren am 3. 3. 1861 zu Dortmund, trat nach 16 jähriger Tätigkeit bei der Firma G. v. Born als Schlosser am 2. 2. 1900 bei der Dortmunder Union, Abteilung Hochofen, ein und zwar als Schlosser, welchen Posten er noch heute bekleidet.



40 Jahre.

Herr Karl Krause, geboren am 25. 10. 1858 zu Roshütten, Kreis Preuß. Holland, Ursprünglich bei der Firma D. von Born beschäftigt, nahm er am 20. 1. 1885 bei der Dortmunder Union, Abteilung Hochofen, die Arbeit als Blasarbeiter auf. Im Laufe der Jahre verrichtete er verschiedene Arbeiten und hat heute den Posten eines Markenkontrolleurs.



50 Jahre.

Herr Heinrich Auler, geboren am 26. 11. 1857 zu Hörde, trat am 7. 4. 1857 im Budelwerk der Dortmunder Union als Walzer ein. Am 18. 6. 1875 ließ er sich zur Räderfabrik überweisen und war hier als Dreher tätig. Nach kurzer Dauer wurde er auf Wunsch dem Hochofenbetrieb überwiesen und zwar am 13. 1. 1876 als Blasarbeiter. In diesem Betrieb ist er noch heute als Fuhrwerkskontrollleur tätig.



25 Jahre.

Herr Alex Lagerkam, geboren im Jahre 1872 in Insterburg, absolvierte das Gymnasium bis zur Obersekunda, arbeitete 1½ Jahre praktisch in einer Maschinenfabrik und studierte 7 Semester lang an der damaligen Kgl. Gewerbe-Akademie in Chemnitz, die er mit dem Reifezeugnis als „Ingenieur im Gebiete der mechanischen Technik“ verließ. Er bekleidete dann nacheinander bei verschiedenen großen Firmen die Stellung eines Ingenieurs und Konstrukteurs und zwar für Bau von Drehscheiben, Schiebe-

bühnen, Hebezeugen und Zentesimalwaagen. Am 1. Oktober 1900 trat er bei der Dortmunder Union, Abtlg. Weichenbau, ein, für den Drehscheiben- und Schiebebühnenbau, besonders zur Einführung von elektrischen Antrieben. Im Laufe der folgenden Jahre wurde ihm unter anderem die Bauleitung bei der Erweiterung der Weichenfabrik und ihre Einrichtung übertragen. Seit dem Jahre 1913 ist er als Vorkalkulator der Abteilung „Weichenbau“ tätig.

Weihnachtsfeier der Lehrwerkstatt

am 29. Dezember 1925.

Spielfolge.

1. Ave Maria zart. Altes Weihnachtslied. Text und Weise 1675.
- 2.—3. Kleine Stücke der Anfängergruppe: a) Übungsstück in C-dur b) Lied. Ein Männlein steht im Walde. Volksweise. — c) Barcarole aus Hoffmans Erzählungen (J. Offenbach).
3. 3 alte Weihnachtslieder aus dem 14. Jahrhundert stammend: a) Preis sei Gott. (Text und Weise nach dem lateinischen Hymnus Quem pastores laudavere des 14. Jahrhunderts); von Valentin Triller aufgezeichnet 1555. — b) In dulci jubilo. Text und Weise nach M. Behe's Gesangbuch 1537. Aus dem 14. Jahrhundert, vielleicht noch älter. Im Leben des Suso (+ 1365) einer Handschrift des 14. Jahrhunderts, wird erzählt, wie eines Tages zu Suso himmlische Jünglinge kamen, ihm in seinem Leiden eine Freude zu machen; sie zogen ihn bei der Hand in den Tanz und der eine Jüngling fing ein fröhliches Gesänglein an von dem Kindelein Jesu, das spricht also: „In dulci jubilo.“ — c) Kindelwiegen. Text und Weise nach dem Mainzer Cantual 1605. Weihnachtslied des 14. Jahrhunderts. Teilweise Uebersetzung des lat. Hymnus Resonet in laudibus, von dem auch die Weise übernommen ist. Es wurde bei dem sogenannten Kindelwiegen in der Christnacht gesungen „so man das kindel wiagt über das Resonet in laudibus hebt unser frau an ze singen in einer person: Joseph lieber neve mein. So antwort in der andern Person Joseph: Gehen liebe mueme mit. Dar-nach singet der Ior die andern Vers“ (Handschrift des Mönches von Salzburg Mikel in seinem Psalter ecclesiasticus (Köln 1550): „da auch die Knäblein im Gefange Resonet in öffentlicher Sammlung auf und nieder springen und mit den Händen zusammenschlagen, die große Freude anzudeuten, so alles Volk von dieser Geburt hat und haben soll!“
4. Deklamation
5. Orchesterstück (von Josef Haydn)
6. Gemeinsamer Gesang: Stille Nacht (von Gruber)
7. Im Glanz d. Kerzen, Potpourri über Weihnachtslied. (v. H. Mannfred)
8. Deklamation
9. Fröhliche Weihnachten, Großes Tongemälde (von Ernst Roedel)
10. Gemeinsamer Gesang: „O du fröhliche“. Alte Sicilianische Volksweise.

Texte und Erläuterungen.

Zu 1. Ave Maria zart, du edler Rosenzart, lilierein, ganz ohne Dornen. Ich grüß dich zur Stund, mit Gabrieles Mund, Ave, die du bist voller Gnaden.

Des allerhöchsten Sohn, den Herrn auf ewgem Thron hast du Maria rein, getragen. Jesum, das liebe Kind, das da die Sünder blind errettet hat aus allem Schaden.

Denn nach dem Sündenfall, wir war'n verstoßen all; und sollten ewig sein verloren. Drum hast du reine Magd, wie dir war vorgesagt, uns Gottes Sohn zum Heil geboren.

Durch seinen Opfertod ward ausgesöhnet Gott, gestürzt von Macht und List des Bösen. Drum bitt' Maria mild, du unser Schutz und Schild. Daß Gott uns alle woll' erlösen.

Zu 3a) Preis sei Gott im höchsten Throne und auch seinem lieben Sohne, der uns ist ein Mensch geboren, sonst wär'n alle wir verloren. Ein Kindelein ist uns heut' geboren, das erhält uns bei dem Leben, welchs ist klarer, als die Sonne, aller Engel Freud und Wonni!

Der König Himmels und der Erden, da er uns auch gleich soll't werden, ward geborn ein armes Kindelein und nahm auf sich die Sünde mein. Diesen König hoch dort oben wollen wir von Herzen loben und ihn bitten allzugleich, daß zu uns komm' sein Himmelreich.

Zu 3b) In dulci jubilo nun singet und seid froh! Unfers Herzens Wonne liegt in praesaeptio — und leuchtet als die Sonne matris in gremio. Alpha es et o.

O Jesu parvule, nach dir ist mir so weh! Tröst mir mein Gemüte, o puer optime — durch alle deine Güte, o princeps gloriae, trahe me poste te.

Ubi sunt gaudia? Nirgend mehr dann da, da die Engel singen nova cantica und die Schellen klingen in regis curia. Eia, wär'n wir da.

Zu 3c) Joseph, lieber Joseph mein, hilf mir wiegen mein Kindelein! Gott, der will dein Lohner sein im Himmelreich, der Jungfrau Sohn Maria. Er ist erschienen am heutigen Tag, am heutigen Tag in Israel, der Marien verkündigt ist durch Gabriel. Eia, eia, Jesum Christ hat uns geborn Maria. Er ist erschienen am heutigen Tag, am heutigen Tag in Israel, von Maria ist Heil ersprossen in Israel.

Gerne, liebe Ruhme mein, helf ich wiegen dein Kindelein, daß Gott muß mein Lohner sein im Himmelreich, der Jungfrau Sohn Maria usw.

Freu dich nun, o Christenschar, der himmlische König klar nahm die Menschheit offenbar, den uns gebar die reine Maid Maria usw.

Süßer Jesu, ausertorn, weißt wohl, daß wir war'n verlorn: Still uns deines Vaters Zorn, Dich hat geborn die reine Magd Maria usw.

Zu 5) Joseph Haydn, geb. 31. 3. 1732 in Rohrau bei Brud in Niederösterreich, gest. 31. 5. 1805 in Wien. Schöpfer der Symphonie und des Quartetts.

Zu 6) Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht nur das traute hochheilige Paar. Holder Knabe im lockigen Haar. Schlaf in himmlischer Ruh.

Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst kund gemacht durch der Engel Halleluja, tönt es laut von fern und nah. Christ der Retter ist da.

Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie laßt. Lieb' aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund. Christ in deiner Geburt. (Schluß folgt.)

Zahnheilverfahren bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte.

Seit einiger Zeit gibt die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte wieder Zuschüsse zu den Kosten für künstliche Gebisse für die bei ihr versicherten Angestellten. Die hierfür aufgestellten Richtlinien sind neuerdings einer Nachprüfung unterzogen und neu herausgegeben worden.

Die Bearbeitung der Zahnersatzanträge liegt ausschließlich den Krankenkassen ob. Diese haben die Anträge entgegenzunehmen und die Anfertigung des Zahnersatzes zu veranlassen.

Anträge auf Gewährung eines Zuschusses zum Zahnersatz durch die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte können nur berücksichtigt werden, wenn innerhalb der letzten 3 vom Antragsmonat zurückgerechneten Jahre wenigstens 12 Beiträge an die Reichsversicherungsanstalt tatsächlich entrichtet worden sind. Verteilen sich die erforderlichen 12 Beiträge auf mehr als die beiden letzten dem Antragsjahre vorhergehenden Kalenderjahre, so müssen in jedem dieser beiden Kalenderjahre mindestens 4 Beiträge tatsächlich entrichtet sein. Hierbei werden die an eine nach dem Angestellten-Versicherungsgesetz zugelassene Ersatzklasse oder zur Angestelltenversicherung des Reichsknappschaftsvereins geleisteten Beiträge angerechnet. Den Angestellten, die bei Stellung des Antrages in der Angestelltenversicherung pflichtversichert sind, vorher bei der Invalidenversicherung pflichtversichert waren, werden dabei die vorher zur Invalidenversicherung geleisteten Pflichtbeiträge angerechnet, wenn die Anwartschaft aus ihnen nicht erloschen ist. Die Anrechnung der Invalidenversicherungsbeiträge erfolgt in der Weise, daß je 4 Beitragswochen der Invalidenversicherung als 1 Beitragsmonat der Angestelltenversicherung gelten.

Zur Prüfung des Nachweises der notwendigen 12 Beitragsmonate muß der Antragsteller seiner Krankenkasse für die letzten 3 Jahre außer den Versicherungskarten der Angestelltenversicherung gegebenenfalls die Bescheinigungen der Ersatzklasse oder der Angestelltenversicherung des Reichsknappschaftsvereins, die Quittungskarte der Invalidenversicherung und etwa vorhandene Aufrechnungsbescheinigungen über abgegebene Versicherungskarten vorlegen.

Die Reichsversicherungsanstalt beteiligt sich nur an den Kosten für den notwendigen Zahnersatz in einfacher Ausführung; Zuschüsse für eine Zahnbehandlung werden nicht gewährt. Notwendig erscheint ein Zahnersatz in der Regel nur dann, wenn durch das Fehlen einer größeren Anzahl von Zähnen die Kaufähigkeit erheblich beeinträchtigt wird. Beim Fehlen von weniger als 5 Zähnen oder 4 nebeneinander liegenden Frontzähnen oder 4 Frontzähnen, von denen je 2 gegenüberliegen und zusammen 2 Raueinheiten darstellen, wird daher im allgemeinen ein Zuschuß nicht gewährt.

Der Zuschuß der Reichsversicherungsanstalt beträgt $\frac{1}{2}$ der Kosten des Ersatzes (ausschließlich Behandlungskosten), wenn außer der Reichsversicherungsanstalt auch die Krankenkasse an den Kosten beteiligt ist. Wenn die Krankenkasse einen Zuschuß nicht gewährt, muß der Angestellte den Antrag auf Zahnersatz unmittelbar an die Reichsversicherungsanstalt richten. Wenn der Antragsteller sich in besonders bedürftiger Lage befindet und die sämtlichen übrigen Kosten von der Krankenkasse oder von anderer Seite getragen werden, beteiligt sich die Reichsversicherungsanstalt bis zur Hälfte an den Kosten des Zahnersatzes.

Nach den vorstehenden Grundsätzen wird auch ein Zuschuß zu notwendigen Umarbeitungen eines bereits vorhandenen künstlichen Gebisses gewährt. Wiederholte Zuschüsse zu ein und demselben Zahnersatz werden frühestens nach Ablauf von 2 Jahren seit der Lieferung des letzten Ersatzes gewährt. Innerhalb dieser Frist kann ein Zuschuß nur zu einer notwendigen Umarbeitung gegeben werden.

Familien-Nachrichten.

Geburten:

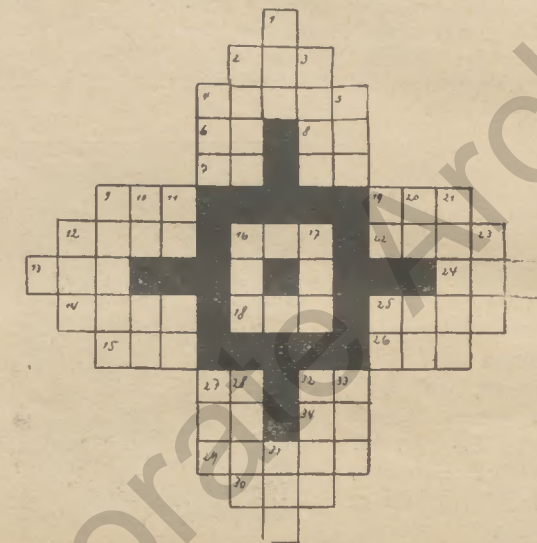
Ein Sohn: 1. 12. Albert — Theophil Hauschulz, Maschinenabt. 1; 2. 12. Paul Georg — Georg Strade, Abt. S.-M.; 3. 12. Friedrich — Stanislaus Skoniczny, Eisenbahn; 7. 12. Rüdiger Manfred — Heinrich Mehingfeld, Thomasschlammühle.

Eine Tochter: 25. 11. Liese Hedwig — Otto Behrendt, Hochofen; 30. 11. Selma Ida — Erich Janneschütz, Elektr. Betr.; 3. 12. Irene Dorothea — Wilhelm Friede, Walzwerk 3; 5. 12. Anna — Hugo Senkel, Weichenbau.

Sterbefälle:

6. 12. Heinrich Borgmann, Thomasschlammühle.

Rätsel-Ecke.



Kreuzworträtsel.

Senkrecht.

1. Nebenfluß d. Rheins
2. Fruchtbare Wüstenlandschaft
3. deutscher Ausdruck f. solide
4. Erdbachsenende
5. Wild
9. Schmelzglas
10. Verhältniswort
11. Französische Abt.'s bezeichnung
12. Scheidegruß
16. sächliche Frage
17. Wagenteil
20. Fürwort
21. Göttin der Jugend
23. Verbindung
25. Verhältniswort
27. Böser Traum

28. Baum. 31. Kanton. 32. Wortbildung. 33. Ausruf.

Wagerecht.

2. Englische Bezeichnung für alt. 4. Hirtengöttin der alten Römer. 6. lat. Bezeichnung für Knochen. 7. Franz. Fürwort. 8. Altägypt. Sonnengott. 9. Besteuerungsform. 12. Kinderwärterin. 13. Weibl. Vorname. 14. Zahl. 15. Vermessungsgerät. 16. Persönliche Frage. 18. Kochende Masse. 19. Rumänische Münze. 22. Planet. 24. Zeitmesser. 25. Gefäß. 26. Abgekürzter Frauenname. 29. Gott der Unterwelt. 30. Mineral. 32. Dehnbares Bindewort. 34. Ausruf.

Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 3.

„Höflichkeit und gute Sitten machen wohlgefiten.“

Kleine Anzeigen.

Eleganter, sehr gut erhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen.
Redtenbacherstr. 6 II.

Völlig ungebrauchter Haartrockenapparat (Fön) billig zu verkaufen.
Abt. H. (Literar. Bureau)

UNION KONSUM-ANSTALT

In unserer Konsum-Anstalt Sunderweg 28 liegt zum Verkauf:

Amerikanisches Schmalz	1.00
Dänisches Blasenschmalz	1.20
Deutsches Flomenschmalz in Pak.	1.50
Backbutter	2.20
Feinste Molkereibutter in Paketen	2.60

Kaffee.

Costarica	4.20
Caracas	3.70
Santos	3.00
Seelig's Korakaffee, Kathreiner's Malzkaffee, Quieta	

Der Reingewinn wird alljährlich unter die Käufer im Verhältnis zu der Summe ihrer Einkäufe verteilt.

Der Rabatt beträgt zur Zeit 7 Prozent.

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk nach der Wohnung gebracht werden.